

HARALD FRIEDL

## Unter dem Kontinent

Eltern ändern sich nicht ihrer Kinder wegen. Mutter ließ häufig Dinge liegen, Vater riss Dinge an sich. Mutter wurde ständig von Musik begleitet, Musik aus dem Radio, Musik in ihrem Kopf. Vater neigte zur Ungeduld und hörte ungern zu. Sie war nervös und hatte es immer eilig, er ging gerne aus. Er spielte Karten im Café und tauschte im Verein Briefmarken. Er machte beim Eisstockschießen mit, Mutter beim Kirchenchor. War ich allein zu Haus, hatte ich mit den Spielsachen ausreichend zu tun. Ich baute Häuser aus Legosteinen und übertraf mich im Mikado. War Mutter wieder da, trällerte sie Melodien aus der Kirche oder Schlager, die sie vom Radio kannte. Was sie auch summte und sang, es war nichts Befreiendes daran – nicht einmal, wenn die Lieder von Romantik und Liebe erzählten.

Sie nahm mich mit auf Spazierwege und zum Einkaufen, ich hörte ihren kleinen Gesprächen mit fremden Menschen zu. Richtete sie Worte an mich, konnte sie mich einnehmen damit, da ich ihr alles glaubte, obwohl ich nur wenig verstand. So lernte ich selbst immer mehr Wörter zu sprechen und jedes Einzelne von ihnen stand für etwas Wahres, das anzuerkennen war. Deshalb ist auch die Lüge so schwer von der Wahrheit zu unterscheiden, weil beides in denselben Wörtern daherkommt.

Ich hörte Mutter einmal sagen, sie hätte das Reden verlernt neben diesem Mann, meinem Vater. Vielleicht bemühte sie sich deshalb um meine Sprache, damit es so früh wie möglich jemanden an ihrer Seite gäbe, der ihr zuhören konnte. Sie kaufte Bücher und las mir daraus vor. Und weil mich die Geschichten in die Nacht begleiteten und ich noch morgens daran denken musste, was sich aus den Geschichten mit meinen Träumen vermischt hatte, standen in mir immer wieder neue Geschichten auf.

Ich kam mir klug vor, wenn ich sie erzählte. Aber da um mich herum manches, das verstand ich früh, hätte anders sein sollen, lernte ich Wörter nicht nur zu benutzen, sondern sie an mich zu reißen und wie Waffen einzusetzen. Das bekam mir schlecht. Denn sobald ich mich in die Kämpfe der Eltern einmischte, ließen sie mich danach lang allein. Ob aus Zorn auf mich oder aus Scham, konnte ich nicht unterscheiden.

Sobald ich mehrere Sätze aneinander fügen konnte, hörte ich nicht mehr auf zu reden, was Mutter und Vater anfangs beeindruckte, doch bald schon auf die Nerven ging. Wer so viel reden konnte, sollte sich selbst Unterhaltung genug sein, dachten sie wohl, denn Mutter hörte auf, mir Geschichten vorzulesen, und Vater hörte auf, mir Dinge zu erklären, damit ich nicht noch mehr Gesprächsstoff bekäme. Manchmal blieb nicht unbemerkt, dass mir klamm uns Herz war, da ich scheinbar ohne Grund zu weinen begann. Sodann belehrten und trösteten sie mich, dass die Zeit ganz gewiss alle Wunden heile. Vielleicht dachten sie, so ein Kind verstünde wenig und es vergäbe alles.

Sie hatten ein gemeinsames Kind und sie hatten ein gemeinsames Haus, keiner wollte sich davon trennen. Mutter wollte Ehefrau und Mutter bleiben, Vater im Haus. Doch die Kämpfe und Lieblosigkeiten erschöpften sie beide. Sie kannten einander gut genug, um die Temperatur, an der sich ihre Gemüter erhitzten, richtig einzuschätzen. Daher trachteten sie danach, so kühl wie möglich zu sein, damit nur ja kein Funke fliege. Ich erkältete mich oft, gewisse Entzündungen wurden chronisch, ich atmete schwer. Im Spital lernte ich überlegene Ärzte und herzliche Krankenschwestern kennen. Ihre Gespräche über meine Bronchien interessierten mich und ich nahm bereitwillig die Medizin. Ich lernte, dass die Ernte einer Krankheit Fürsorge und Nachsicht ist. Und so beschloss ich, häufig krank zu werden.

Als Mutter und Vater nach einer Woche kamen, um mich abzuholen, hieß es, das Kind brauche Luftveränderung. Sie sollten mit mir in die Berge oder ans Meer fahren. Mir gefiel das, ich wollte ans Meer. Ich übte, bis jedes Husten wie ein Verlangen nach der Küste klang. Doch entweder verstanden sie das Offenkundige nicht oder sie ignorierten es, denn sie sagten zum Arzt, ihr Budget erlaube keine Familienreise. Teilweise lag es wohl an mir, dass ich mein Ziel nicht erreichte, das Husten war zu wenig überzeugend. Am folgenden Tag wollten sie mich mit nach Hause nehmen, doch das würde ich mir nicht gefallen lassen. Deshalb hielt ich insgeheim einen Teil von mir zurück.

Sie sollten mich nie mehr ganz bei sich haben.

Der ihnen von mir belassene Teil bemerkte, dass es im Haus nach Thymian roch, Vater und Mutter wunderten sich, dass ich den Geruch so genau bestimmen konnte. Ich konnte aus großer Entfernung einen Bussard von einem Falken unterscheiden. Weil Mutter und Vater dies überraschte, fanden sie, die Krankheit und die Zeit im Spital hätten ihrem Sohn nicht geschadet. Sie setzten ihr Leben fort; Mutter pflegte im Garten das Gemüse, Vater die Obstbäume, sie besuchte Bekannte, er die Nachtlokale. Sie gingen niemals weit, sondern blieben zumeist in den Grenzen ihrer Siedlung. Ihre Fremde begann jenseits des Stadtkerns, eine Grenze, über die ihr Sohn mittlerweile weit hinaus war.

Denn jener Teil von mir, den ich ihnen nicht mitgegeben hatten, zog ausdauernd Richtung Meer. Je weiter ich kam, desto freier konnte ich atmen. Ich erreichte den Rand eines Kontinents, fühlte den Sand unter meinen Füßen und spitze Steine, die sich in meine Fußsohlen bohrten. Ich fiel hin, schlug mir das Knie auf. Dennoch

schmerzte nichts, als ich mittags hoch über der Küste auf einer Klippe stand und zum Horizont blickte.

Ich fühlte mich unbeobachtet, doch hätte es sein können, dass es irgendjemanden gab, der mir zusah bei allem, was ich tat. Jemanden, der meinen Eltern berichten hätte können, was er gesehen hatte, wie er die Lage einschätzte. Daher musste ich alle meine Bewegungen so behutsam wie möglich setzen, ja sogar auf meine Blicke achten, auf jede Äußerung meiner Mimik. Niemand durfte meine Flucht bemerken.

Ich hatte im Schwimmbad andere Kinder beobachtet, die vom Zehn-Meter-Turm sprangen, um allen zu zeigen, wie tapfer sie waren. Ich dagegen wollte mir nichts beweisen, ich wollte bloß fort, um mich in Sicherheit zu wiegen. Mein Absprung musste unbemerkt erfolgen, sanft, ohne harten Aufprall, ohne große Wellen zu schlagen. Ich wollte darauf achten, dass mein Absprung wie ein Hinsinken aussähe. Die Klippe fiel steil ab, ich musste die Muskeln an den Waden nur ganz wenig anspannen und mir etwas Mühe geben, um über ihren Rand zu gelangen. Mein Fallen war wie ein Schweben, wie ein Gleiten vom Wachsein in einen Schlaf. Dennoch klang es laut in meinem Kopf, als ich auf die Wasser-oberfläche prallte und untertauchte. Und sogleich wirkte alles gedämpft, da sich meine Gehörgänge mit Wasser füllten. Aber das beunruhigte mich nicht, da ich droben noch ein zweites paar Ohren hatte, die alles hörten, was zu hören lohnte.

Ich hätte wie im Schwimmbad nach einem Sprung vom Brett sogleich wieder auftauchen und ans Ufer schwimmen können. Doch mochte ich die angenehme Temperatur des Wassers, das schnelle Pochen meines Herzens und den Anblick aufsteigender Luftblasen. Es war, als befreiten sie sich aus einem Korsett, als meine Lungen sich kräftiger blähten.

Mir gefiel der Auftrieb und ich genoss es, mich ihm zu widersetzen. Über mir glänzte der Meeresspiegel. Er reflektierte das Sonnenlicht und ließ doch viel davon in die Unterwasserwelt dringen. Ich tauchte tiefer und spürte, wie der Druck in meinen Ohren zunahm. Jetzt musste es sich entscheiden, was ich war. Jemand, der unterging, oder einer, der bestand.

Es erwies sich, was ich von der Stunde an, da ich eine Weltkarte gesehen hatte, vermutete: Der Kontinent schwamm auf dem Meer. Er hatte mich auf den ersten Blick wegen seiner Form fasziniert, die einem Schädel glich.

Ich hatte die Tiere des Kontinents im Fernsehen gesehen, Blätter äsende Giraffen, wie ein Zebra geboren wurde und Elefanten sich paarten. Meine Mutter sagte, dass auch ich so entstanden war. Dass sie meinen Vater ungerne auf sich liegen hatte und so wie die Löwin im Fernsehen erleichtert war, wenn er seine Sache erledigt hatte. Sie hätte jedenfalls nicht so früh schon ein Kind gewollt. Ihr Mann hielt das, was sie hätte schwanger machen können, geschickt bei sich, zog sich, wenn doch etwas kam, zurück, schnellte auf vom Bett und ließ, was das Bettzeug hätte bekleckern können, in ein Handtuch tropfen. Darin war dein Vater wirklich Meister, erzählte meine Mutter. Aber gut war doch, dass es dem Vater das eine Mal misslang, denn so war sie zu ihrem kleinen Jungen gekommen, einem sehr lieben Jungen, klug, talentiert und charmant.

Noch wäre Zeit gewesen, aus der See wieder aufzutauchen, zum Ufer umzukehren und bei den Eltern daheim so zu tun, als wäre ich nur ein paar Stunden fort am Spielplatz gewesen. Sie hätten meine Abwesenheit noch gar nicht bemerkt gehabt, denn sie waren mit sich selbst beschäftigt. Mutter zog ihr neues Kleid aus und legte eine Schürze an, um zu kochen. Vater fand, es wäre angebracht, sich ihr zuzuwenden. Er trat in der Küche hinter sie und fasste sie an den Brüsten. Sie ließ ihn gewähren und zupfte weiter an den Zweigen vom Thymian. Dann wand sie sich und sagte, es gäbe doch eine, die sich gewiss freue, wenn er so über sie käme. Seine Hinwendung erschaffte, er fühlt sich mürbe und wusste nicht, was er sagen sollte. Mutter redete weiter, sie war voll Spott, der ihm und einer anderen Person galt.

Jener Teil von mir, der in ihrer Umgebung verblieben war, spielte im Zimmer nebenan und erzählte sich eine Geschichte, wie er sie aus den Büchern erinnerte. Er sprach mit feiner, zarter Stimme, er sprach deutlich. Ich konnte es unter dem Kontinent so lange gut hören, bis die Wut der Eltern, ihr Lärm aus dem Wohnzimmer schallend wurde. Es war richtig gewesen, einen Teil von mir zu reservieren. Denn sie würden nichts von all dem sein lassen, was mich von ihnen entfernte. Sie würden die Schneiden ihrer Worte schärfen, sie würden kalte Schultern zeigen und außer Haus gehen, als gäbe es nichts darin zu bewahren. Sie würden sich zugute halten, dass sie einander dennoch nicht verließen und keinen Dank dafür vom anderen ernteten.

Ich sank tiefer und fühlte mich immer leichter. Die Wunden, die ich mir zuvor zugezogen hatte, heilten im Salzwasser rasch. Und ich konnte in dem Element, für das die Menschen angeblich nicht geschaffen waren, sogar atmen. Denn mir waren hinter den Ohren, Kiemen ähnlich, Faltungen, Verwerfungen, Schlitze gewachsen. Ich bekam gut Luft. Sich ineinander verschlingende Wasserströme wuschen meinen Körper, bis der stärkste mich in die Tiefe zog. Ich brauchte nichts zu tun, das Meer brachte mich an einen sicheren Ort, den Ausgangspunkt eines jahrelangen Weges.

Ich hatte früher schon vermutet, dass ich nicht nur Mutter und Vater angehörte, sondern ebenso dem Meer, den Korallen, den Gasen, die aus Felsritzen drangen, und dem Licht der Sonne, von dem immer noch etwas zu mir in die Tiefe schien. Ein mächtiger, unterseeischer Fluss saugte mich Richtung Osten. Der Meeresspiegel verschwand, sodass Gestein von der Mächtigkeit vieler Gebirge über mir war und unter mir eine stetig sich

wandelnde Tiefe. Von hier aus konnte ich gut auf mich aufpassen, sodass mir oben nichts Schlimmes widerfuhr.

Im Thymianhaus roch es nun nach Schokolade, denn mein Geburtstag wurde gefeiert. Aber war ich nicht eigentlich sehr viel älter, als in Zuckerschrift auf der Torte stand? Ich durfte länger aufbleiben und fernsehen, bis es Zeit war zu Bett zu gehen. Mutter forderte mich auf, mit ihr ins Badezimmer zu kommen. Ich aber bestand darauf, dass sie mich alleine ließ, ich könne mich schon selber waschen. Sie rief mir Anleitungen nach, so als wüsste ich nicht selbst bestens mit Wasser umzugehen. Später, im Bett, hörte ich, wie Mutter und Vater einander flüsternd Vorwürfe machten. Sie gingen mich nichts an. Denn es war Nacht. Sie gehörte immer schon mir, die Nacht mit ihrer Stille und ihren Träumen, die sie mir zum Wohlfühlen überließ. Ich hatte einen Hund in diesen Träumen und einen Fisch im Glas, ich konnte unter meiner Bettdecke fliegen oder darunter tauchen, um im Schein einer Leselampe zu lesen. Auch unter dem Kontinent war es nie ganz dunkel. Die transparenten Larven der Aale gaben Licht, die Ruderfußkrebse, die sogar ihre Farben veränderten, und die Kalmare, die mit ihren Leuchtorganen Beute anlockten. Rote Dreiflosser gaben neongrünes, grelloranges, giftrotes Licht, die Quallen leuchteten blau. Es gab Algen zu essen und ich konnte Muscheln ausschlürfen. In der Tiefe schlief ich nie. Und wollte ich mich ausruhen, ließ ich mich auf den Rochen nieder.

Kein Übel erreichte mich in der Tiefe. So blieb ich intakt, obwohl ich oben morgens geweckt wurde. Gehorchte ich nicht, wurde mir die Decke weggezogen. Oben musste ich mich auf den Weg zur Schule machen und mich gegen Anmaßungen wehren. Ich musste aufpassen, zuhören, mich melden, Aufgaben bewältigen. Wenn ich heimkam, war die Mutter da und etwas von ihrer Wärme, wenngleich auch sie immer wieder erkaltete. Abends dann, wenn Vater kam, breitete sich die Kälte weiter aus. Ich fühlte sie, aber sie ging mir nicht nahe. Denn unter dem Kontinent herrschten stabile Temperaturen.

Mutter warf Vater etwas vor. Nicht die Tatsache, dass er mit einer anderen Frau getanzt hatte, würde sie so aufregen, sondern die Art und Weise, wie er die andere angesehen habe beim Tanzen. Sie bilde sich Sachen ein, schlug er zurück, da wäre nichts, rein gar nichts. Immer schärfer setzten sie die Worte, immer stärker pressten sie die Stimmen zusammen, bis sie zerbrachen und kaum noch menschlich klangen. Wenn Katzen miteinander kämpften, klangen sie ähnlich.

Im Thymianhaus konnte ich keine Ruhe finden. Also suchte ich nach anderen Kindern, die vielleicht ähnlich empfanden wie ich. Auch deren Eltern setzten einander zu, weil Eltern das nun einmal so machten. Dennoch waren die anderen Kinder weniger empfindlich, sie sahen gar nicht traurig aus. Sie rempelten einander an, waren frech zu den Lehrern und sagten schlimme Dinge über die Leute in der Nachbarschaft. Sie fanden, der Junge, der ich war, wäre zu langsam, um mit ihnen über das Fußballfeld zu laufen, und wiesen ihm den Platz im Tor zu. Seine Breite würde einen Gutteil davon abdecken, lachten sie. Sie liefen um die Wette, er blieb zurück. Und wenn es etwas Besonderes zu entdecken gab, so war das an einem Ort, der ihm unzugänglich bleiben sollte. Als er einmal hinter ihnen her schlich, bemerkten sie es und prügeln ihn. Er hatte Wunden an Knie und Ellbogen, schließlich schlugen sie ihm mit einem Ast eine Beule am Kopf. Das alles war wohl schlimm, doch bekümmerte es mich nicht, da mein eigentliches Sein unter dem Kontinent geschützt war und sich von günstigen Strömungen befördert wusste, immer weiter getrieben zu einem Punkt, an dem ich die Dinge selbst in die Hand nehmen könnte. Meine Gewissheit, eines Tages unbeschadet aufzutauchen, gab mir Kraft. Ich musste durchhalten, bis ich groß genug war.

Nur manchmal, wenn mir das Tageslicht fehlte und ich nicht mehr weiter wusste, wenn mich die Zuversicht für Augenblicke verließ und ich mich sorgte, unter dem Kontinent verloren zu sein in der erlahmten Strömung, für immer in zwei Hälften geteilt zu bleiben, erfasste mich eine Melancholie, die mich bedrohlich in die Tiefe zog. Dann hielt ich mich in Gedanken am Oben fest und verlangte mir ab, mich nicht im Stich zu lassen. Ich beobachtete mich, um die nötige Balance zu halten, während ich nach durchwachter Nacht in die Schule taumelte und an den Aufgaben scheiterte. Doch das machte mir nichts weiter aus, weil ich wusste, dass es einfacher fallen konnte, Dinge zu lernen, als sie wieder zu vergessen.

Oben schmiss Mutter eine Schere durch das Wohnzimmer, daheim schlug die flache Hand des Vaters gegen die Wange der Mutter. Daheim hatten beide das letzte Wort. Es folgten allerletzte Worte vor Gericht, woraufhin der Vater auszog aus dem Thymianhaus, aus der Siedlung, aus der Stadt. Oben kamen Monate, in denen die anderen Kinder den Jungen, der ich oben war, nicht schlugen, in denen er nicht im Tor stehen musste. Sie hatten keine Begriffe für die Fragen, die sie ihm stellen wollten. Also sagten sie irgendetwas über ihre Mütter, ihre Väter. Er kam ihnen mit seinen neuen Begriffen entgegen. Einer lautete: einvernehmlich. Ein anderer: Besuchsrecht. Später hängte er kleine Geschichten daran: Dass Vater gar nicht mehr komme und es ihm überhaupt nicht leid um ihn sei. Dass die Mutter einen neuen Freund habe und so. Was dieses Und-so war, das konnte er nicht sagen. Aber wenn einer etwas so Wichtiges nicht wusste, galt er als dumm. Also wiesen sie ihm erneut das Fußballtor zu.

Oben fuhr Mutter in einem schwarzen Mercedes in die Burg, wo einige Leute, darunter auch der Junge, der ich war, schon ungeduldig auf sie warteten. Auch seine Großmutter, die ihn von der Mutter fern hielt. Die Großmutter erzählte den Gästen von der Kindheit ihrer Tochter, den Plänen des Bräutigams, der

bevorstehenden Reise nach Venedig, worüber sie auf den Enkelsohn vergaß. Der ging aus dem Schlosshof über die steinerne Brücke. Und da er nicht groß genug war, über ihre Brüstung zu blicken, wuchtete er sich hinauf. Seine Brust lag am Stein, sein Kopf schwebte über dem Abgrund. Im Burggraben lebten Hirsche. Irgendwer hatte sie vor den Jägern im Wald hierher in Sicherheit gebracht und der Junge, der ich war, dachte, dass es gut bei ihnen sein müsse, wohltuend, an der Seite eines Hirschs zu schlafen.

Das ist gefährlich, sagte ein fremder Mann, fasste den Buben an den Hüften und riss ihn von der Brüstung. Der Mann sagte, du könntest runterfallen und tot sein. Er führte ihn zur Gruppe zurück und übergab ihn der Obhut der Großmutter, die ihn danach nicht mehr von der Hand ließ.

Die anderen Buben wurden härter und grausamer. Ihre Mütter ignorierten, ihre Väter schlugen sie und sie rächten sich an den Fröschen, denen sie die Beine ausrissen. Und die weniger grausamen lösten die harten Tragegriffe von den Plastiktaschen und zündeten sie an, sodass die Masse zäh und brennend zu Boden tropfte. Sie nannten das Spiel Atombomben auf Ameisen werfen.

Ich lernte Radfahren, ich wechselte die Schule. Neue Lehrerinnen und Lehrer stuften mich ein. Einer klagte, ich würde abwesend wirken. Andere fanden nichts daran, denn ich war ein braver Junge, dem ein Bart an der Oberlippe spross.

Ich zog mein Dasein unter dem Kontinent dem oberen Leben vor, da ich unten frei nachdenken und beobachten konnte. Ich lauschte dem Gesang der Wale, ich ließ mich von Clownfischen unterhalten, spielte mit den Kugelfischen Ball und schloss Freundschaft mit Delphinen. Makrelen begleiteten, Muränen mieden mich. Ich wand und streckte mich wie die Belugas, schlug mit den Armen kräftig aus zur Seite und drückte meine Beine aneinander, bis sie wie eine Schwanzflosse waren. Mir wuchsen feste Muskeln an den Armen. Und obwohl ich von den Korallenbänken und Riffen aß, Algen und Fische verspeiste, wuchs ich stärker in die Länge, als ich an Gewicht zunahm. Ich verlor meine Unförmigkeit, wurde ein Körper aus Kraft, glatt und geschmeidig.

Ich zählte die Wochen, Monate und Jahre nicht, die ich unter dem Kontinent verbrachte. Irgendwann war mir, als sähe ich in großer Ferne Licht, das weder von Glaseinschlüssen im Gestein noch von Leuchtfischen und fluoreszierenden Pflanzen stammte, sondern Licht, das von der Sonne kam.

Als ich unter der Kante des Kontinents hinaus war, drehte ich mich um und sah nach oben. Ich lauschte dem Schnattern der Delphine und hörte zu, wie Wellen an einer Felsenküste brachen. Sie drängten mich zu einer Entscheidung.

Doch da kein Strom mich weiter hinaus aufs Meer trieb und ich Arme und Beine kaum noch bewegte, stieg mein Körper durch den Auftrieb hinauf, bis ich am Wasserspiegel schwamm wie ein toter Mann und mich ganz und gar lebendig fühlte.